

Achtung Dialog !

Liebe Leserinnen und liebe Leser,

alle Medien verdeutlichen uns tagtäglich immer wieder, daß es auch im fortgeschrittenen Dialog der Kulturen um die tatsächliche interkulturelle Verständigung durch oberflächliches Halbverstehen, durch Missverständnisse oder Kommunikationsunfälle nicht so sonderlich gut bestellt ist. Denn die Kulturen der Völker sind nicht identisch. Alter oder Rang der Akteure sind in unterschiedlichen Kulturen ebenso verschieden geregelt, wie auch der Grad der Deutlichkeit in Gesprächen unterschiedlich sein kann.

Um der Herausforderung eines weltweiten Austauschs im 21. Jahrhundert gewachsen zu sein, bedarf es im Dialog zwischen Politikern, Wissenschaftlern und Geistlichen also einer Grammatik und Hermeneutik (altgr. ἑρμηνεύειν *hermēneúein* ‚erklären‘, ‚auslegen‘, ‚übersetzen‘) der höchst unterschiedlichen Dialogformen zwischen den Kulturen, um bei Gesprächsbereitschaft gerade durch unterschiedliche Auffassungen aller am Dialog beteiligten Akteure nicht noch zusätzlich neue Konflikte zu provozieren.

Dialoge - im Kleinen wie im Großen - können bei unterschiedlichen Standpunkten der Akteure mitunter äußerst schwierig verlaufen. In Wortwahl, sowie in Höflichkeit im Umgang miteinander ist deshalb immer auch viel Feingefühl und Vorsicht geboten. Glanz, aber auch Elend des dialogischen Prinzips, des Prinzip des Dialogischen als scheinbaren Königsweg zur Konfliktschärfung liegen ganz nahe beieinander. Ist die Position von Gegnern und Befürwortern eines Projekts absolut unvereinbar, dann ist von vollständiger Verhärtung der Fronten die Rede. Bei dem Bahnhofsprojekt in Stuttgart können wir uns sicher alle noch an den öffentlichen Großversuch der Akteure erinnern, an den Stresstest für das Dialogprinzip, um an Stuttgart 21 die Effizienz des Instruments zu überprüfen. In dieser Situation wurde auf dialogischem Weg ein Schlichtungsverfahren einberufen. Allein die Tatsache, wieder miteinander zu reden, auf Augenhöhe an einem Tisch zu sitzen mit der Behauptung, daß nun aber auch alles auf einen Tisch käme, scheint allen Interessenten offenbar das Gefühl einer kollektiven Entlastung zu vermitteln. Unabhängig von den faktisch erreichten Resultaten (sie waren beim Projekt Stuttgart 21 bekanntlich eher bescheiden) ist Dialog eine Art machtpolitisches Sedativum, eine Art Gerechtigkeitplazebo. Und dennoch, wenn ein Politiker eine Rede hält, wenn die alternativlose Zauberformel des Dialogs immer wieder gebetmühlenartig reproduziert wird, dann sind Interessenten geneigt, an eine durchaus möglich erscheinende Verständigung zwischen Gesellschaften, Religionen und Systemen auch zu glauben. Oder ist es eine eher größenwahnsinnige Idee angesichts einer extrem bescheidenen Wirklichkeit? Müssen wir am Grundsatz des Funktionierens eher zweifeln, weil es sich um ein westeuropäisches Modell handelt, das Europäer bedenkenlos in alle Kulturen zu exportieren versuchen?

Wir kennen das Phänomen durch die Universalität der Menschenrechte, die in allen Systemen in einem Kernbestand naturgemäß sind. Und wie bei den Menschenrechten glaubt jeder instinktiv zu wissen, worum es sich handelt, wenn vom Dialog der Kulturen die Rede ist. Die einen assoziieren die didaktisch durchdachten Vorstellungen von Philosophen, oder es werden eigene idealtypische Vorstellungen impliziert mit einer zwischen dem Ich und dem Du wachsenden Wahrheit. Aber alle noch so guten Gespräche, die unter sehr geprägten Bedingungen ablaufen, würden durch das Raster fallen, wenn alle kreativen Ideen verhindert werden. Eine Art von Scheindialog wäre extrem gefährlich, weil die Illusion eines beidseitigen Verständnisses an dem Bemühen um Verständigung nicht nur im Wege stünde, sondern das Bemühen um tatsächliche Verständigung sogar unnötig erscheinen ließe. Wer davon ausgeht, den anderen mehr oder weniger zu verstehen, der hinterfragt diese

Überzeugung nicht. Vielleicht bliebe man lieber isoliert voneinander, anstatt sich eines nutzlosen Werkzeuges, eines stumpfen Instruments zu bedienen, den wir dann Dialog nennen, der durch gefährliches Halbwissen nur ein beschämender Pseudodialog sein kann. All die pseudodialogischen Gesprächsnachahmungen, in denen sich zwei Figuren an vielen Worten laben, in denen eine Meinung von zwei Stimmen kommuniziert wird, wobei die eine ein wenig intelligenter klingt als die andere, und der weniger intelligente Part nach und nach von den überlegenen Ideen des Dialogführers überzeugt, oft sogar im Glauben gelassen wird, er selbst wäre zu diesem Ergebnis gekommen, ist in der Tat nicht nur ein langweiliger, vielleicht sogar ein schädlicher und erniedrigender Vorgang, bei dem beide Seiten aus didaktischen Rücksichtnahmen nicht nur ihre Glaubwürdigkeit zur Disposition stellen, sondern ein ethisch inakzeptables Geschehen, das zumeist mit pseudomoralischem Gestus auftritt. Deshalb scheint das alles sehr problematisch zu sein.

Ist die westliche Ausprägung eines dialogischen Austauschs wirklich universell? Oder beschränkt sie sich eher auf unsere europäische Tradition? Wird sie von uns als global und allgemeingültig vorausgesetzt, in anderen Kulturen eher als Schwäche und Defizit betrachtet?

Der chinesische Poet vergleicht einen Dialog mit treibendem Eis im Wasser und meint, würden sich die Schollen berühren, dann stoßen sie sich ab...

Gibt es vergleichende Analysen, eine absolut unabdingbare hermeneutische Voraussetzung, was als Dialog in unterschiedlichen Kulturen gemeint ist? Europäer haben bei Dialogen immer eine ganz bestimmte Zielrichtung im Handgepäck – in fernöstlichen Kulturen kann das völlig anders sein. Wortwahl, Gestik, Körpersprache, Stimmlage sind in jeder Gesellschaft wichtige Bestandteile der Kommunikation. Je nach Alter, Geschlecht, Persönlichkeit muss man sich für ein ganz spezielles Sprachregister entscheiden, das davor schützt, ins Fettnäpfchen zu treten, oder den dialogischen Kontakt zu stören. Ein Paradebeispiel dafür ist, wenn Politiker mit einflussreichen religiösen Geistlichen sprechen und sich den Machtansprüchen des Geistlichen auch körpersprachlich unterordnen. Einem Vorgesetzten oder einer gesellschaftlich hochgestellten Person, Eltern, älteren Menschen dauernd in die Augen zu schauen, ist in manchen Kulturen ein absolutes Tabu. In Europa gilt der Blickkontakt als Zeichen der Aufrichtigkeit – und die Aufrichtigkeit wiederum als Grundlage der dialogischen Stimmigkeit. In anderen Kulturen wird dies zumeist als unhöflich angesehen. Das ist also eine Geste mit unterschiedlichen Deutungsmöglichkeiten, viele andere Regularien kommen dazu, beispielsweise werden jüngere Leute tiefer platziert als ältere, auch was die Sitzordnung betrifft. Die Abhängigkeit vom Grad der Weisheit, der Erfahrung der Älteren ist eine Art Gerontokratie, die der Gesellschaft zugrunde liegt.

Die Erfahrung lehrt, daß die Kunst, miteinander zu sprechen alles andere als universaler Natur ist. Die literarische Verständigung selbst geschieht unter sehr verschiedenen Prämissen. Wir plädieren nicht für weltweites Verstummen. Aber die Utopie einer Weltliteratur, wie sie Goethe bereits vorschwebte, ist sicherlich nicht als Philosophie der Gleichartigkeit zu sehen, sondern als Anregung zur Schulung der Fähigkeit, um Abweichungen, strukturelle Differenzen, scheinbare oder trügerische Ähnlichkeiten zuungunsten abstrahierender zentralistischer, monolithischer Vorstellungen ernst zu nehmen. Es besteht kein Grund zur Resignation, aber wenn wir Globalisierung als einen ideologischen Albtraum betrachten, oder sie sogar dämonisieren, dann wird sie uns erdrücken. Je erfolgreicher es uns gelingt, Literatur und Kunst als Medien für Experimente mit unterschiedlichen Codes der Kommunikation bzw. als virtuelles Spielfeld ständiger kultureller Grenzüberschreitungen zu entdecken, dann werden wir in der Lage sein, die negativen Auswirkungen der Globalisierung auszugleichen, sie zu gestalten, vielleicht sogar zu korrigieren. Denn unter dem Lack der globalisierten

Oberfläche sind die Sedimente der überblendeten Kulturen in all ihrer Unterschiedlichkeit und Verschiedenartigkeit immer noch wahrnehmbar.

Wir brauchen keine interkulturelle Supernova. Für ein friedliches Miteinander genügt es, die Zeichen der unterschiedlichen Kulturen so exakt wie möglich zu studieren, so genau wie möglich zu analysieren, sie erst dann zu übersetzen, sie sozusagen ertastend zu erfahren – und das kann kein Crashkurs in 14 Tagen leisten. Das können nur kulturwissenschaftliche Einrichtungen erforschen, die grenzüberschreitende Prozesse studieren, die das Denken in der Kategorie der Vermischung, der Überblendung, der Überlappung unterschiedlicher Systeme immer wieder austesten und auch zum Gegenstand der Analyse machen. Das ist unser Auftrag an die Geisteswissenschaften, in dieser Situation stärker als bisher hervorzutreten als Kompetenzzentrum für langfristige und nachhaltige Schulungen. Was wir im Kleinen wie im Großen brauchen, ist eine präzise Grammatik des Sich-Miß-Verstehens, eine präzise Grammatik des Halbverstehens. Wir müssen ganz genau ergründen, an welcher Stelle wir uns nicht verstehen, und warum wir uns nicht verstehen. Wir dürfen nicht mit einer Pseudoverständigung an die Sache herangehen. Es darf nicht mehr sein, daß wir substantielle Differenzen der weltweit praktizierten und dokumentierten dialogischen Systeme marginalisieren oder übersehen, daß wir dem Phänomen des Schweigens oder der völlig zusammenhanglosen Antworten fast hilflos gegenüberstehen, weil wir undurchschaubar nichts von patriarchalisch organisierten oder überformten Dialogstrukturen begreifen. Denn Marginalisierung (lateinisch *margo* „Rand“; Abschiebung ins Abseits) ist ein unsozialer Vorgang, bei dem ganze Bevölkerungsgruppen an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und dadurch nur wenig am wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben teilnehmen können. Im extremen Fall endet Marginalisierung für die Betroffenen in Krankheit oder sogar Hungertod.

Eine Anekdote aus Matsumoto fasst die Unterschiede und Herausforderungen bei Denkprozessen zusammen: Im Himmel wird von fünf jüdischen Intellektuellen das Wesen des Lebens debattiert.

Moses behauptete, das Wesen des Lebens befände sich im Kopf.

Jesus Christus widersprach Moses, das Wichtigste im Leben sei gefühlsmäßig das Herz.

Karl Marx war hingegen überzeugt, das Wichtigste im Leben wäre das gute Bauchgefühl.

Darauf erwiderte Sigmund Freud: Alle Herren täuschten sich, das Wichtigste läge nach seiner Überzeugung unterhalb der Gürtellinie.

Albert Einstein hingegen konstatierte: Alle Herren lägen mit ihrer Analyse voll daneben, denn alles sei relativ.

Ein japanischer Intellektueller schwieg dazu, lächelte, nickte zu jeder einzelnen Aussage, weil er die Meinung aller Herren akzeptierte, die nur mit ihrem eigenen Kopf dachten. Das Denken mit dem Kopf führe lediglich zu Ja oder Nein. Das Wesen des Lebens wäre aber nicht Ja oder Nein, sondern Ja **und** Nein. Wenn wir mit Begriffen Ja oder Nein denken, verlören wir das Wichtigste. Was war das Wichtigste aus der Sicht des Japaners? Harar (auch *Harrar* oder *Harer*, Äthiopische Schrift) – Verstand **und** Herz seien Teile von Harar. Würde Harar definiert, wäre es nicht mehr Harar.

Die Scheidewand zwischen unterschiedlichen Denksystemen markiert dieser Satz punktgenau: *Wenn man etwas definiert, ist es nicht mehr das, was es war.*

Westliche Dominanz über andere Kultursysteme mit der Fähigkeit erlernt, alle Begriffe in Systemeinheiten zu zerlegen, um sie als normativen Standard weltweit zu kommunizieren, war als Herrschaftsmethode extrem erfolgreich und hat sich von der Enzyklopädie bis zur Moderne fortgesetzt. Es ist kein Zufall, daß Europa das Laboratorium war, das alle Ideologien der Moderne mit all ihrer Tödlichkeit, mit all ihrer gedanklichen Geschlossenheit, mit all ihren utopischen Visionen, mit allen ihren finalen Wendungen entwickelt hat. Es ist aber auch kein Zufall, daß andere Kulturen in der Zeit der Kolonisation in dieser Hinsicht sehr viel passiver waren und kommunikativ zum Teil auch wirtschaftlich oder politisch eine zeitlang ins Hintertreffen gerieten.

Wenn eine Kultur die Klugheit, Weisheit, Nachlässigkeit, Eigenart hat, dann gibt sie in unterschiedlichen Reaktionsmustern der verschiedenen Kulturen auch einen Definitionsspielraum frei, lässt Begriffe offen, lässt sie verschwimmen, in ihrer Bedeutung sich auch überlagern. Im Hier und Jetzt gibt es zwangsläufig unterschiedliche Vokabularien des Denkens, des Artikulierens und des Kommunizierens miteinander. Das dialogische Prinzip – das heißt, den Denkraum, aber auch den erforderlichen Zeitraum dialogisch ohne jeglichen Druck oder Zeitzwang einzuräumen, um in kleiner unspektakulärer Interaktion herauszufinden, an welchen Eckpunkten wir uns in einem professionellen Abtasten überlappen, an welchen wir uns berühren, an welchen wir uns unterscheiden.

Der Dialog ist tagtäglich unser Medium, um Wissen Anderer abzutasten, um damit auch das eigene Wissen zu überprüfen. Der Blick auf Ähnlichkeiten in Überzeugungen, damit verbunden auch auf Kohäsionen erlaubt es vielleicht, einen Ansatz der Überlappungen, Abstufungen, kulturelle Diversität zu entwickeln, und den Vergleich zwischen Kulturen nicht unter den Kategorien von Grenzziehungen, Schematisierungen und Zuschreibungen, sondern auf übergreifende Momente der Gleichzeitigkeit hinzuweisen, die im selben System stattfinden. Dann gibt es einen kulturpolitischen Grund, der sich gegen alle fundamentalistischen Bestrebungen richtet, der dann erst synchronen Mischungen der Wahrnehmung einen Wert verleiht, den er vorher in dieser Form nicht hatte.

Wir wissen, jede Krise beinhaltet auch eine riesige Chance, wenn man sie zu nutzen versteht. Auf der Basis einer Überlappungspoetik der Zukunft könnte es mehreren Interakteuren möglicherweise gelingen, in dialogisch polylogischen Interaktionen einem Ziel näher zu kommen, das Johann Christian Friedrich Hölderlin als einer der bedeutendsten deutschen Lyriker in einem Brief von 1801 schon programmatisch in kluger Voraussicht forderte, nämlich das Eigene so gut zu erlernen, wie auch das Fremde.

Mehr Informationen erhalten Sie in unseren regionalen Gemeinschaftszentren ganz in Ihrer Nähe.

<https://menschenrecht-amt.de/>

<http://zds-dzfmr.de/>

<http://zeb-org.de/>

Gemeinschaft der Menschen
im August 2014